



Infocheck | 2

Umgang mit anspruchsvollen Situationen auf Reisen

„Das Interesse (...) war bald gefangengenommen von der äußeren Aufmachung der mexikanischen Gruppe, die in einem scharfen Kontrast zur Gewandung der Europäer stand. Europa trug sich ausnahmslos dem Sonderfall angepasst, zweckmäßig und bequem für vielstündiges Sitzen auf engstem Raum. Praktisch also und somit mehr oder weniger anspruchlos und eher unauffällig in Form und Farbe. Dagegen zeigte sich Mexiko, unabhängig von Alter und Geschlecht, durchwegs in Gesellschaftskleidung.“

ZITAT AUS DEM ROMAN „AUS DEN GELEISEN“ VON INGE MERKEL



Von der Kleidung auf Reisen

Inhalt

Kleidung – nur das Ersatzfell des Menschen?	3
Die Funktionen von Kleidung	3
Kleidung auf (Fern-)Reisen – einige Grundregeln	4
Kleidung muss gewaschen werden – auch auf Reisen	5
Reisen in islamische Länder	5
Reisen in andere Erdteile	7
Stadt und Land	7
Besuch von religiösen Stätten	7
Kleine Farbenlehre, global betrachtet	8
Aber es tragen doch alle Bikinis ...	9
Von Füßen, Schuhen und Tabus	9
Was unser Aussehen aussagt	10
Emanzipation und Respekt auf Reisen	11
Verpönte Beinkleider: Über die Reisekleidung von Europäerinnen im 19. Jahrhundert	12
Vom gegenseitigen Respekt profitieren	13
Auf Reisen Kleidung kaufen	13
Reisen nur in Expeditionsausrüstung?	14
Zur globalen Bekleidungsindustrie	14



© flickr.com/teschipul

„Auf zur Fiesta, auf in den Urlaub!“ - Von vielen Reisenden gehasst, bei vielen anderen beliebt: Touristisches Kostümierungsspiel mit regionalen Stereotypen

Neues und Unbekanntes zu erleben, ist ein wichtiger Bestandteil von Reisen. Diese Erfahrungen müssen aber nicht zwangsläufig angenehm sein. Infocheck greift Themen auf, die Reisende immer als schwierig erfahren. Wir wollen Hintergründe und regionale Besonderheiten beleuchten, zum Verstehen beitragen und Handlungsmöglichkeiten aufzeigen. Königswege oder absolute – in jedem Fall richtige – Verhaltenstipps gibt es nur in sehr wenigen Fällen. Der „beste Umgang“ ist eine individuelle Entscheidung und hängt von der jeweiligen Situation und den Akteuren/innen ab. Wir wollen vorbereiten auf neue Situationen und Reisenden die Unsicherheit nehmen. Man fürchtet auf Reisen nicht die unbekannte oder neue Situation, sondern die Unfähigkeit des Umgangs damit.

Impressum:



Infocheck – Umgang mit anspruchsvollen Situationen auf Reisen

Ausgabe 1: Von der Kleidung auf Reisen

Text: Sabine Putzgruber, Karin Chladek

Layout : Hilde Matouschek, Marcus Bauer

Titelbild: flickr.com/eddiequinones

Herausgeber:

respect-Institut für Integrativen Tourismus und Entwicklung, A-1150 Wien, Diefenbachgasse 36/3, www.respect.at

Wien, 2007

Wir freuen uns über Erfahrungsberichte, Anregungen und Kritik. Bitte per e-mail an office@respect.at

Kleidung – nur das Ersatzfell des Menschen?

Kleidung ist ein wichtiger Teil einer jeden Kultur. Sie dient nicht nur praktischen Bedürfnissen und als Schutz vor Witterung, sondern ist auch Ausdrucksweise einer Lebenswelt, die mit Traditionen verbunden ist. Sie kann aber auch zur individuellen Abgrenzung von Traditionen dienen, vor allem bei Jugendlichen. Kleidung kann Gemütszustände repräsentieren und Stimmungen darstellen. Oft sind Kleidungsstücke mit Symbolen verbunden, zeigen den Stolz auf die eigene Kultur, die Verbundenheit zu einer bestimmten Lebenshaltung, Religion oder Weltanschauung, politischen Einstellung oder, was sehr oft vorkommt, die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gesellschaftsschicht. Durch Kleidung werden deutliche Hinweise auf Besitz, Alterszugehörigkeit und oft auch Familienstand zum Ausdruck gebracht. Deswegen sind Kleider Kommunikationsmittel, die bewusst oder unbewusst eingesetzt werden. Sie dienen der Verständigung mit der umgebenden Gesellschaft, welche diese „vestimentären Codes“ üblicherweise zu deuten versteht. Schwieriger wird es auf Reisen, wenn man die gewohnte Umgebung und Kultur verlässt und plötzlich von Menschen mit völlig anderer Kleidung umgeben ist. Was wird in diesen anderen Kulturen über die Kleidung zum Ausdruck gebracht? Und was wird in Hinsicht auf Bekleidung nun von den Reisenden erwartet? Erweckt man durch die im Heimatland übliche und gewohnte Kleidung falsche Eindrücke? Erregt man gar Anstoß? Inwieweit soll man sich in Hinsicht auf Kleidung an das Gastland anpassen? Ist das überhaupt angebracht? Auf diese pauschal schwierig zu beantwortenden Fragen geht der folgende „Infocheck“ ein.



© Daria Huss & Caroline Purps

Wie hier im Senegal trifft man in Westafrika Frauen oft in relativ traditioneller Kleidung, Männer dagegen in westlicher Kleidung an

Der Großteil der Menschen verbindet starke Gefühle mit der eigenen Kleidung. Jeder Anlass verlangt nach einer bestimmten Bekleidung, der Griff zu einem unpassenden Kleidungsstück führt zu einem Gefühl des Unwohlseins. Erst wenn sich das Gegenüber ähnlich kleidet, oder man zumindest die Zeichen seiner Bekleidung deuten kann, fühlt man sich tendenziell wohl. Verstärkt wird jedoch das Unbehagen, wenn die Kleidung des Gegenübers und ihr kultureller Hintergrund unbekannt ist und nicht verstanden wird, aus welchen Gründen jemand auf eine bestimmte, auffällige Weise bekleidet ist. So entsteht Irritation, im schlechtesten Fall auch Ablehnung und Aggression. Respektloses Kleiden heißt, mit der eigenen Bekleidung (Moral-)Vorstellungen und Werte des Gegenübers zu ignorieren oder anzugreifen. Demnach passiert es besonders oft auf Reisen, beim Zusammentreffen von Menschen aus unterschiedlichen Kulturen, dass Kleidung zum kritischen Punkt der Begegnung wird. Daher soll auf den folgenden Seiten von der Bedeutung der Kleidung, insbesondere auf Reisen,

die Rede sein. Durch das *Warum* sich jemand *Wie* kleidet, kann der falschen Interpretation und dem Unverständnis von Andersartigkeit entgegen gewirkt werden. So kann Verständnis für unterschiedliche Kulturen und deren Ausdruck in der Bekleidung und letztendlich auch Respekt entstehen.

Die Funktionen von Kleidung

Wie anfangs schon erwähnt, hat Kleidung vielerlei Funktionen. Die drei wichtigsten davon sind Schutz, Kommunikation und Dekoration (wobei die Grenzen dieser Funktionen sicher fließend sind). Seit Anbeginn der Zeit haben Menschen Kleidung verwendet, um sich vor ihrer Umgebung zu schützen. Dabei entwickelte sich die Kleidung angepasst an das klimatische oder geografische Lebensumfeld der verschiedenen Kulturen. Der Schutz vor Kälte, Hitze oder Nässe, aber auch vor Verletzungen stand wohl ursprünglich an erster Stelle. Nachdem die frühen Menschen Felle und Häute von Tieren zu Kleidung verarbeitet hatten, entstan-

den später andere Möglichkeiten durch die Erfindung der Kulturtechniken des Webens, Strickens oder Flechtens von unterschiedlichen Tier- und Pflanzenfasern. Kleidung konnte zunehmend zur Dekoration und als immer detailreicheres Mittel zur Kommunikation mit anderen Menschen eingesetzt werden.

Kleidung als Kommunikationsmittel umfasst vieles. Identitäten werden durch die Art der Kleidung dem Gegenüber angedeutet: Bräuche und Traditionen, Religionsangehörigkeit, die Zugehörigkeit zu einem Verein, einem Stand, einer Ethnie, eines Clans oder einer Kaste. Übergangsrituale wie z.B. Hochzeiten werden überall mit Kleidung markiert. Das Sich-Schmücken, die Dekoration durch Kleidung spielt hier natürlich auch eine Rolle. Man zieht sich also seiner Identität entsprechend an, um die eigene Position in der Gesellschaft zu zeigen und um sich dabei so wohl und schön wie möglich zu fühlen.

Es gibt keine global einheitliche Vorstellung von Schönheit, was Kleidung betrifft. Durch Jahrhunderte lange Weitergabe von Kleidungsstraditionen an die nächsten Generationen entsteht ein Bewusstsein für Schönheit, das einer anderen Kultur nicht gleicht. So betonen Japanerinnen traditionell die schlanke Taille, Hindus zeigen gerne etwas Bauch, und im Westen wird bei Frauenkleidung oft der Busen als Symbol einer erfolgreichen Mutterschaft betont. In manchen Kulturen gelten schwarz gefärbte Zähne, die vom (meist gemeinschaftlichen) Genuss der Betelnuss herrühren, als ein Zeichen von sozialer Umgänglichkeit und damit als schön.

Traditionen ändern sich natürlich auch stark mit der Zeit und werden zu Moden. Besonders in der aktuellen westlichen Modewelt wird Markenbekleidung oft zum Statussymbol. Hier wird das kapitalistisch ausgerichtete hierarchische Sozialsystem anhand

von Preisen in der Kleidung widergespiegelt. Neue Stile entwickeln sich durch 2. Generation von MigrantInnen, die damit ihre Identitäten ausdrücken.

Vor einer Reise stellt sich immer die Frage, was mitzunehmen ist. Der Inhalt der Koffer oder des Rucksacks wird sich der Reiseart anpassen und auch dem Land, in welches gereist wird. Einheimische hatten Jahrhunderte Zeit, um sich an die klimatischen Bedingungen anzupassen, daher macht es Sinn, sich bei diesen etwas abzuschauen. Gefahren wie z.B. zu hohe Sonneneinstrahlung können durch die passende Kleidung vermieden werden. Um sich gut in seiner Haut (und Kleidung) zu fühlen, ist eine Anpassung an die fremden Verhältnisse ebenfalls zu empfehlen. Unangenehm aufzufallen, liegt selten in unserem Interesse.

Kleidung auf (Fern-)Reisen – einige Grundregeln

Bevor man eine Reise antritt, macht man sich Gedanken über die Kultur des Landes/der Region. Dies gilt ebenfalls für die Bekleidung. Reisetipps zu diesem Thema weisen meist auf die klimatischen Bedingungen der Destination hin, auf welche man sich notgedrungen vorbereiten muss. Auch gibt es Hinweise zur leichten Kombinierbarkeit der Teile, sowie zur einfachen Pflege wie z.B. bügelfrei, schnell trocknend etc. Außerdem sollte man auf die traditionelle Bekleidung des Landes achten und sich auch daran anpassen.

Es gibt einige Regeln, die grundsätzlich auf Reisen in außerwestliche Kulturen zu beachten sind: Knie und Schultern bedecken, Frauen sollten einen BH tragen, keinen zu tiefen Ausschnitt zeigen sowie transparente Materialien vermeiden. Genauso sind nackte Oberkörper für Männer überall außer direkt am Strand unpassend. Durch die Beachtung dieser einfachen Grundregeln kann man



© flickr.com/antjeverena

Spaß für westliche und chinesische TouristInnen:
Pseudo-historische Verkleidung für den Schnappschuss

in den meisten Ländern gut durchkommen, ohne Anstoß zu erregen.

Unter normalen Umständen braucht es einige Zeit, um ein Gefühl für die Do's and Don'ts in einer anderen Kultur zu bekommen. Man kann oder sollte natürlich auch fragen, was zu welchem Anlass oder in welchen Situationen angebracht ist. Zu legerer Kleidung ist der häufigste Grund, Leute vor den Kopf zu stoßen, ohne auch nur ein Wort gewechselt zu haben.

Im Zweifelsfall also lieber zuviel als zu wenig Haut bedecken!

Kleidung muss gewaschen werden – auch auf Reisen

Auch Menschen in armen Gesellschaften achten darauf, dass ihre Kleider so sauber wie möglich sind. Westliche TouristInnen, die sich nach anstrengenden Trekkingtouren vielleicht noch tagelang in ungewaschenen Kleidern in den Städten und Dörfern des Gastlandes bewegen, werden wenig respektiert, umso mehr, als die Kosten für das Wäschewaschen meist generell gering sind.

In vielen ärmeren Ländern gilt es als anstößig sich schäbig zu kleiden. Auch wenn es bei uns Mode sein mag Löcher in der Kleidung zu haben, ist auf Reisen adrette Kleidung nötig. Durch die Vielfältigkeit der Wertvorstellungen soll man als Grundsatz diese ‚Mindestbekleidung‘ beachten. Gerade weil oft die Vorstellung herrscht, dass Reisende aus dem Westen generell reich sind, wird eine kaputte oder schmutzige Kleidung als beleidigend aufgefasst. Der Eindruck könnte entstehen, dass es den „reichen Touristen“ nicht wert sei, sich für die Bereisten gepflegt anzuziehen. Abgerissene Kleidung könnte auch als Mangel an Respekt, als eine Verspottung der Armut aufgefasst werden.

Der potenzielle Schutz von unauffälliger und ärmlicher Kleidung vor Überfällen mag in manchen Gegenden stimmen. Eine Balance zwischen einem „Overdressing“ bzw. einem von der Umgebung leicht als protzig aufzufassendem Kleiden (insbesondere bei Markenware) und zu schäbiger, nachlässiger Bekleidung sollte dabei angestrebt werden.

Die meisten UrlauberInnen werden nicht in Situationen kommen, bei der Businesskleidung nötig ist. Doch auch im Geschäftsleben gibt es sich unterscheidende Kleidungsregeln und –vorstellungen. Der uns bekannte Anzug für Männer ist in weiten Teilen der Welt als respektvolle Kleidung akzeptiert, für Frauen gibt es allerdings viel mehr Unterschiede. Viele Minoritäten nutzen die formelle Kleidung im Business-Setting, um ihre Identitäten auszudrücken. An den Normen der Ge-

schäftskleidung in den verschiedenen Ländern ist vieles abzulesen. Wie hierarchisch eine Gesellschaft ist; wie geht sie mit Männern und Frauen um, wie die Arbeitskultur ist und wie Macht ausgeübt wird. Japan ist zum Beispiel ein Land, das bekannt ist für seine ausgeprägte Uniformkultur. Uniformen werden jedoch nicht nur dort, sondern in den meisten Kulturen stark dazu genutzt, um durch die gesellschaftliche Position und den Beruf einer Person zu zeigen. Sie dienen als Symbol für die politischen und ökonomischen Strukturen, in denen man sich bewegt.

Reisen in islamische Länder

Besondere Kleidungsregeln gelten in vielen islamischen Ländern. Außer im Iran und Saudi Arabien gibt es zwar keine Gesetze, die eine bestimmte Kleidung vorschreiben;



© Sabine Putzgruber

In Kairo kein ungewöhnlicher Anblick:
Frauen in westlicher und traditionell islamischer Kleidung Seite an Seite

dezenzente, den lokalen Kulturen angepasste Kleider sind jedoch sehr zu empfehlen. Im Iran ist es Pflicht für Frauen, einen Schleier oder ein größeres Kopftuch sowie weite Kleidung zu tragen und nur Hände und Gesicht zu zeigen. In Saudi Arabien ist die Abaya, ein bodenlanger schwarzer Umhang, vorgeschrieben, jedoch nicht der Gesichtsschleier, den viele einheimische Frauen tragen. Vor einer Reise in eines dieser beiden Länder sollte man sich der politischen Lage versichern und mögliche Veränderungen in der Strenge der Vorschriften durch Anpassung beherrzigen.

Die Debatten zur Verhüllung von Frauen haben gerade in der heutigen Zeit große Medienpräsenz. Obwohl das Kopftuch auch in vielen Gemeinschaften des Christentums verbreitet ist oder bis vor wenigen Jahrzehnten noch war, konzentriert sich der öffentliche Diskurs eindeutig auf den Islam. Es gibt unter Moslems viele Kontroversen darüber, inwieweit der Koran und die Hadith (die Überlieferungen über Mohammed) Frauen die Bedeckung von Körperteilen vorschreibt. Dies zeigt sich in den verschiedenen Einstellungen und tatsächlichen Bekleidungen der Einwohnerinnen islamischer Länder. Während Frauen in Staaten wie Syrien oder Libyen weitgehend westlich gekleidet sind, steigt zum Beispiel in Ägypten die Zahl der Frauen, die sich (wieder) dem Schleier zuwenden. Um als Reisende in einem islamischen Land sicher zu gehen, keinen Anstoß zu erregen und womöglich ungewollte Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, sollten Knöchel und Ellenbogen mit weiter Kleidung bedeckt und die Haare unter einem Kopftuch versteckt werden. Die Körperform sollte nicht durch enge Kleidung akzentuiert werden. Männer müssen vom Nabel abwärts, einschließlich der Knie bekleidet sein. Sie sollten keine kurzen Hosen tragen; Shorts sind tabu; sie gelten als ‚Unterhose‘ und werden als lächerlich und unästhetisch



© Sabine Putzgruber

Thailand: Tanzshow in traditioneller Festtagstracht

angesehen. Kurze Ärmel werden im Allgemeinen akzeptiert. Der islamischen Tradition gemäß sollten auf der Straße keine Seide und kein Schmuck getragen werden.

Das Kopftuch wird im Westen vielfach als Symbol der Unterdrückung von Frauen im Islam gesehen. Das kann der Fall sein, wenn junge Frauen durch ihre Familien gezwungen werden, das Kopftuch zu tragen, meist sind es aber andere Gründe, die für das Tragen ausschlaggebend sind. Gerade jüngere, durchaus auch gebildete Musliminnen in islamischen Ländern und im Westen entscheiden sich vielfach freiwillig dazu, das Kopftuch zu tragen. Sie verstehen es als Ausdruck von kulturellem Stolz und Selbstbewusstsein, Sicherheit und Ernsthaftigkeit. Frauen entscheiden sich dazu, diese Art von Kleidung zu wählen, weil sie es aus religiösen Gründen dem Islam entsprechend tun wollen, oder weil es ihre Tradition ist und es sich, nach ihren Ansichten, „einfach so gehört“. Unabhängig von einer religiösen Motivation und der Herleitung des Kopftuchs aus dem Koran ist die

Tradition des Kopftuch-Tragens in den islamischen Ländern bis zur Zeit Mohammeds zurückzuverfolgen. Sich dementsprechend zu kleiden, heißt in islamischen Gesellschaften, Zurückhaltung zu zeigen und der Familie Ehre zu erweisen.

In der Türkei findet man eine differenzierte Situation. Hier kämpfen viele Frauen dafür, die islamische Bekleidung tragen zu dürfen, welche an öffentlichen Orten wie Universität, Schule oder im Staatsdienst verboten ist. Durch den Kemalismus ist das Kopftuch der Frau ein Zeichen des Widerstandes gegen die säkular geprägte Staatsgewalt geworden. Ein Kleidungsstück hat sich somit zum Kristallisationspunkt zwischen dem Tauziehen zwischen einem westlichen und einem islamischen/osmanischen Gesellschaftsideal entwickelt.

Das bis jetzt einfach als „Kopftuch“ bezeichnete Kleidungsstück hat in den verschiedenen islamischen Ländern und Regionen vielfältig Formen, eine einfache Übersetzung nicht möglich..

Eine Ganzkörperbedeckung nach islamischer Tradition bezeichnet man als Tschador (persisch) oder Hidschab (arabisch). Als konservative Form ist die Verhüllung des gesamten Körpers inklusive der Hände und des Gesichts bekannt. In diesem Falle wird auch der Blick der Frau durch eine gitterartige Aussicht eingeschränkt. Diese Ganzkörperverhüllung ist die Tschaderi, auch Burka (v.a. Afghanistan) oder Parda (Indien und Pakistan). Der Gesichtsschleier wird als Nigab oder Boshia (Naher Osten) bezeichnet. Das Kopftuch in Malaysia heißt Tudung, und in der Türkei bezeichnet man die Verhüllung Çarsaf.

Die Vielfalt der islamischen Kleidung ist bei näherem Blick überraschend groß. Für Reisende, die nur eine kurze Zeit lang in einem islamischen Land sind, ist es meist nicht möglich, den engen Radius des touristischen Blicks zu entkommen und Land und Leute, Gepflogenheiten und Sichtweisen vollends kennen zu lernen.

Sich den oft rigide anmutenden Kleidervorschriften in islamischen Ländern anzupassen, kann für westliche Reisende anstrengend und oft frustrierend sein. Die Anstrengung wird von der lo-

kalen Bevölkerung jedoch zuallermeist honoriert. Wie der Wille, einige Worte der Landessprache zu erlernen, wird auch der Versuch, sich respektvoll zu kleiden, neue Türen öffnen und den aufmerksamen Reisenden mehr Einblicke in eine fremde Kultur ermöglichen.

Reisen in andere Erdteile

Nicht nur BewohnerInnen islamischer Länder haben andere Kleidungsvorstellungen als die meisten westlichen Reisenden. In Burma sind lange Ärmel und die Bedeckung der Knöchel üblich. Auch auf der anderen Seite der Erde, bei den Maya, sind lange Ärmel ein gesellschaftliches Muss. In Mittel- und Lateinamerika ist es nicht angebracht, sich nackt bzw. „oben ohne“ an den Stränden aufhalten, obwohl die uns bekannten Images dies vielleicht suggerieren. Trotz der engen Hörschen an der Copacabana ist weniger im besten Falle geduldet, jedoch nicht erwünscht. Auch in Asien sollte man sich von den Touristenstränden nicht blenden lassen. In vielen asiatischen Kulturen sind Bikinis oder Badeanzüge nicht gebräuchlich: Frauen gehen zum Beispiel in Indien traditionell mit den

Kleidern ins Meer. In abgelegeneren Orten sollte man sich dieser Tatsache bewusst sein und sich nicht sofort und selbstverständlich entblößen.

Stadt und Land

Kultur ist kein homogenes Ganzes und deshalb in keinem Land überall gleich. Auch regional kommt es zu großen Unterschieden. Zwei Dörfer, die nur einige Kilometer entfernt voneinander liegen, können unterschiedliche Grade von mehr oder weniger konservativen Traditionen in ihren Kleidern ausdrücken. Vor allem aber zeigen sich solche Unterschiede zwischen urbaner und ländlicher Bevölkerung: Da StadtbewohnerInnen in den so genannten Entwicklungs- und Schwellenländern mehr den westlichen Einflüssen ausgesetzt sind und in der Regel öfter auf TouristInnen treffen, sind diese großteils weniger konservativ. Auch wenn man sich als westlicher Besucher in dem städtischen Teil des Landes bereits eingelebt und angepasst hat, bei Ausflügen und Touren in das Landesinnere wird man oft mit einer ganz anderen Welt konfrontiert.

Besuch von religiösen Stätten

Buddhistische Glaubensvorstellungen sind oft sehr konservativ in punkto Kleidung. Schultern und Knie sollten überall bedeckt werden. Vor allem in Tempelanlagen sollte diese Regel beachtet werden, denn auch wenn man vielleicht trotzdem mit Spaghettiträgern in einen Tempel gelangen kann, ist es im Grunde ein respektloses Verhalten. Vor dem Allerheiligsten werden immer die Schuhe ausgezogen, und daran muss man sich auf jeden Fall halten. In diesem Teil des Tempels, sollte man sich auf seine eigenen Füße setzen und den Raum rückwärts verlassen. Mit einer kurzen Beobachtung einheimischer Gläubiger sollte die Anpassung kein Problem sein. Dabei wird man auch be-



Eine strenge Kleiderordnung ist Teil der Zutrittsbeschränkungen zu einem Tempel in Südindien

obachten, dass immer eine kleine Verbeugung gemacht wird, wenn Laien an buddhistischen Mönchen vorbeigehen.

Die Kuh ist traditionell heilig im Hinduismus; sie ist das Symbol für Mütterlichkeit und Fürsorglichkeit. Diese Verehrung wirkt sich so aus, dass Menschen, die beruflich mit Leder zu tun haben, in der Gesellschaft sehr schlecht gestellt sind. Beim Besuch von einigen heiligen Tempeln wird man darum auch Ledergürtel, -bänder oder -taschen ablegen müssen.

Auch in christlichen Kirchen ist es angebracht, sich nicht zu freizügig zu geben und Kopfbedeckungen abzulegen. In Griechenland werden oft lange Röcke für Touristinnen bereitgehalten und auch in Spaniens Kirchen werden die Schultern bedeckt.

Die Verhüllung aller Körperteile mit nicht zu eng anliegenden Gewändern gilt zu jeder Zeit für den Besuch von heiligen islamischen Orten. Dort müssen genauso die Schuhe ausgezogen werden wie in buddhistischen und hinduistischen Tempeln.

Beim Betreten von Synagogen müs-

sen alle Männer, egal ob jüdischen Glaubens oder nicht, die *Kippah* oder *Jarmulke* (traditionelle jüdische Kopfbedeckung) tragen. Vor allem von verheirateten Frauen wird ebenfalls erwartet, eine Kopfbedeckung zu verwenden und sich zurückhaltend zu kleiden.

Kleine Farbenlehre, global betrachtet

Auch Farben können bei der Wahl der Kleidung eine große Rolle spielen. Sollte man in die Situation kommen, einer Hochzeit, einem Begräbnis oder sonstigen Übergangsritualen (Geburt, Initiation, Hochzeit...) beizuwohnen, empfiehlt es sich, vor Ort Informationen über die Etikette einzuholen. Man darf auch nicht davon ausgehen, dass dieselben Gesten als Reaktion auf Trauer oder Freude, die bei uns angebracht sind, in jeder Kultur funktionieren. Hinterbliebene im christlichen Glauben drücken durch schwarze Kleidung ihre Betroffenheit aus. In vielen asiatischen Religionen (z.B. Hinduismus und Buddhismus) ist dagegen Weiß die Farbe des Todes und der Trauer. Im Hinduismus wird

demnach nicht in Weiß, sondern in Rot geheiratet. Rot gilt bei Hindus als Farbe der Reinheit. In Afghanistan war die blaue Burka immer ein Symbol von Reichtum, da dieser Stoff besonders viel wert war. Grün ist die heilige Farbe des Islam. Dies hat sich wahrscheinlich daraus ergeben, dass Grün eine seltene natürliche Erscheinung in wüstenähnlichen Gebieten ist. Gelb symbolisiert in vielen asiatischen Kulturen das Königliche. In China war es Nicht-Adeligen bis ins 20. Jahrhundert hinein nicht erlaubt, diese Farbe zu tragen. Ein spezieller Fall ist Thailand. Nicht nur ist Gelb die Farbe des Königs, weil Gelb traditionell für das Königtum steht, sondern auch, weil König Bhumipol an einem Montag geboren wurde und die Farbe für Montag Gelb ist. Genauso haben andere Wochentage Farben, die sich aus den thailändischen Bezeichnungen der Himmelskörper ergeben. Es ist durchaus zu beobachten, dass sich viele Thais nach den „Wochentagsfarben“ kleiden: Rosa am Dienstag, Grün am Mittwoch, Orange am Donnerstag, Blau am Freitag, Violett am Samstag und Rot am Sonntag.

Bei diesen Beispielen der unter-



Massageservice an einem Strand in Südostasien - die „Physiotherapeutenuniform“ unterstreicht die Kompetenz und Seriosität des Angebots

schiedlichen Interpretation von Farben kann es zu Unstimmigkeiten kommen, nämlich dann, wenn der Interpretationscode mit dem Sendecode der Kleidungsnormen nicht übereinstimmt.

Aber es tragen doch alle Bikinis ...

Was tun, wenn sich andere TouristInnen auch nicht anpassen? Auch wenn man seinen Urlaub in Asien verbringt, kann man der asiatischen Kultur ‚entgehen‘. An touristischen Stränden wie Phuket muss man sich nicht anders kleiden als in Europa, denn die GastgeberInnen dort sind TouristInnen gewöhnt und wissen, wie sich diese verhalten. Man weiß und akzeptiert die BesucherInnen und ihre Verhaltensweisen, oft aber auch, weil man keine andere Wahl hat. Als TouristIn sollte man sich jedoch im Klaren darüber sein, dass westliche, oft recht freizügige Kleidung zwar vielerorts toleriert wird, dennoch aber nicht den Umgangsformen und Normen des Gastgeberlandes entspricht. Am Ende bleibt es die Entscheidung jedes Einzelnen, sich so zu kleiden, dass keine religiösen Gefühle verletzt werden oder allgemein, wie es der/die GastgeberInn erwartet.

Als ein bekanntes Beispiel gilt die Touristenstraße und Backpacker-Enklave rund um die Khao San Road in Bangkok, Thailand. Dort hat sich eine eigene Tourismuskultur entwickelt. Alle einheimischen Angebote sind auf die Bedürfnisse von TouristInnen abgestimmt. Massagesalons, Geldwechselstuben und Souvenirstände sind überall zu finden. Zahlreiche Bars, Clubs, Restaurants, Cafés und Hostels sind gefüllt mit meist jungen TouristInnen aus aller Welt. Viele davon reisen länger als nur einige Wochen, meist durch mehrere Länder Südostasiens und sogar rund um die Welt. Hier in der Khao San Road können sie sich von den Anstrengungen der Reisen erholen, *Farangfood* (westliche Nahrung) essen

und sich entspannen, ohne schief angeschaut zu werden. In dieser Atmosphäre fällt es schwer und scheint unnötig, sich der Kleidungskultur des Gastlandes anzupassen. Und trotzdem muss man sich dessen bewusst sein, dass man sich hier in einer Enklave befindet, dass der andere Teil von Bangkok und vor allem der Rest des Landes unter unterschiedlichen Voraussetzungen zu bereisen ist.

Ein Grund, warum AsiatInnen gerne Arme, Beine und Hals bedecken, ist die Abneigung, sonnengebräunt zu werden. Eine dunkle Hautfarbe gilt als rückständig. Das kommt daher, dass BäuerInnen, die den ganzen Tag am Feld arbeiten müssen, sich vor der Sonnenbestrahlung weniger abschirmen können. Es ist in Asien nicht ungewöhnlich, völlig ‚vermummte‘ Frauen in der größten Hitze anzutreffen. *Nota bene*: Bis ins frühe 20. Jahrhundert galt auch bei uns in Europa helle Haut als das Ideal, das meist den von körperlicher Arbeit befreiten Adligen oder später auch dem Bürgertum vorbehalten war. Der Begriff ‚blaues Blut‘ als Synonym für Adelige entstand durch

dieses Schönheitsideal, denn durch weiße, ungebräunte Haut erscheinen die Adern an Händen, Füßen und Hals und Kopf blau.

Von Füßen, Schuhen und Tabus

Zum Schutz vor den Tücken des Bodens wurden schon sehr früh in der Menschheitsgeschichte einfache Arten von Schuhen entwickelt. Diese haben sich den klimatischen Bedingungen angepasst und wurden in den kälteren Breiten zu festen Schuhen, in den wärmeren zu Sandalen. Die Reitervölker entwickelten Stiefel. Mit der Zeit kam das Element der Dekoration hinzu und der Schuh wurde zu einem Statussymbol. Einfache Leute konnten sich kein feines Schuhwerk leisten. Überhaupt keine Schuhe zu besitzen, war ein sicheres Zeichen für Armut und eine niedrige gesellschaftliche Stellung. Auch wird heute noch oft die Meinung vertreten, Leute an ihren Schuhen erkennen zu können – trotz der vielfältigen Schuhmode. Selbstinszenierung als Ausdruck von individuellem Empfinden, aber auch



Die Schuhe müssen bei Tempelbesuchen in Asien meist draußen bleiben



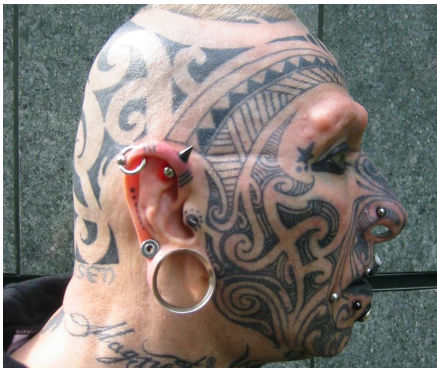
© Marcus Bauer & wikipedia.com

sohlen zu sehen sind. Dies würde einer groben Beleidigung entsprechen.

Was unser Aussehen aussagt

Ohne Schnurrbart ist ein Mann nicht richtig angezogen.

SALVADOR DALI



Auffälliger geht´s kaum: Gesichtsschmuck ist meist das Zeichen für Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kultur oder Subkultur

von gesellschaftlichem Status ist oft an Schuhe und Schuhmode gekoppelt.

Das Ausziehen von Schuhen beschränkt sich nicht nur auf Moscheen und Tempel, sondern ist auch im Privatbereich in vielen Kulturen verbreitet. Auch in Österreich ist es höflich und angebracht, die Schuhe auszuziehen, bevor man einen Wohnbereich betritt. Nur etwas weiter südlich, in Italien und Spanien, ist das Ausziehen von Schuhen nicht von so großer Bedeutung. In den USA gilt es als normal, mit Straßenschuhen durch den Wohnbereich zu gehen, eine Angewohnheit, die in Japan nicht möglich wäre. Dort wird es als extrem unhöflich angesehen, mit Schuhen an den Füßen Privatwohnungen zu betreten. Zusätzlich gibt es innerhalb der privaten Räume Sonderregeln, wo welche Schuhe angezogen werden: Zum Beispiel dürfen auf Tatamimatten nicht einmal Hausschuhe getragen werden und Toiletten haben eigene Schuhe, die außerhalb dieses Bereiches nicht getragen werden dürfen. Als Faustregel im öffentlichen Raum gilt, es den anderen gleichzutun und die Schuhhaufen vor

Räumen, Tempeln oder Moscheen zu beachten. An manchen Universitäten und Schulen in Japan ist es ebenfalls üblich, die Straßenschuhe mit Schlüpfen zu wechseln. Auch in islamischen Haushalten sollte man Schuhe ausziehen Ein guter Tipp: Es kann nicht schaden, das Ausziehen der Schuhe von sich aus anzubieten, wenn man sich nicht sicher ist.

Rund um Füße und Fußwerk gibt es viele Mythen rund um die Welt und viele haben sich in, Erzählungen, Sprichwörter oder Sagen verwandelt; in Traditionen, Bräuchen und Religionen manifestiert. So stellt man bei uns noch immer Schuhe vor die Tür, um den Heiligen Nikolaus die Möglichkeit zu geben diese aufzufüllen, und mit dem linken Fuß aufzustehen gilt gemeinhin als schlechtes Omen. In Afrika trugen hohe Würdenträger besondere Sandalen, da es für sie Tabu war, die Erde zu berühren. Das Volk dagegen trat barfuß auf. In islamischen, aber auch südostasiatischen Ländern gilt zu beachten, sich nicht so hinzusetzen, dass die Fuß-

Als „Kleidung“ zählt grundsätzlich alles, was den Körper bedeckt bzw. diesen verändert. Dazu gehören auch Schmuck, Haare, Kopfbedeckung, Piercings, Tattoos, Zahnbegradigungen, sowie das Make-up. Unterschiedliche Kulturen haben verschiedene Zugänge zu Körperformen, etwa Fettleibigkeit. Veränderungen am und um den Körper sind für den Gegenüber sofort ersichtlich und erfüllen genauso die Funktionen der Kleidung; tragen zu sozialen, religiösen und kulturellen Identitäten bei, unterstützen Balz und Imponiergehabe, Status- Alters- und Genderzugehörigkeiten. Auch der Einsatz von Parfüm und die Auswahl der Kleidermaterialien gehören eigentlich zur Definition von Kleidung.

Die Bedeutung von Kopfbedeckungen in unterschiedlichen Kulturen ist ebenso wie das Verstecken der Haare bereits erwähnt. Haare sind aber auch Ausdruck einer Identität anderer Art: Denken wir nur an den westlichen Bubikopf, der für die Emanzipation der Frau steht oder das bewusste Langtragen der Haare von Männern, die damit in bestimmten Kulturen „cross-dressing“ (das Tragen der genderspezifischen Kleidung eines anderen Geschlechts unabhängig von der Motivation des/der TrägerIn) betreiben oder sich einer bestimmten Subkultur zugehörig zeigen (z.B. die Hippies der 1960-er Jahre, Rock- und Metal-Fans ...). Auch die traditionelle Kultur des Tätowierens vieler Kulturen Asiens und des pazifischen Raums beinhaltet tiefgehende Bedeutungen. So stellen

im thailändischen Kontext Tattoos bei Männern einen Schutz vor Geistern dar. Frauen sind diese allerdings immer verwehrt geblieben. Bartwuchs bei Männern gilt als Zeichen der Reife und ein Ring, der als Ehering interpretiert werden kann, ist eine Möglichkeit, als Alleinreisende/r ungewollte Avancen des anderen Geschlechts zu verhindern oder zu mindern.

Gleichzeitig sollte man sich auch den ökonomischen Gegebenheiten des jeweiligen Reiselandes etwas anpassen. Man sollte sich nicht mit einer teuren Uhr oder Schmuck in Armenvierteln bewegen oder mit großen Geldscheinen herumwedeln. Teure Markenkleidung ist ebenso deplatziert. Bedenkt man dies, so läuft man einerseits selbst weniger Gefahr, bestohlen zu werden und stößt andererseits die EinwohnerInnen der bereisten Regionen und Orte nicht vor den Kopf. Reichtum oder materielles Wohlergehen zur Schau zu stellen, stößt in vielen Kulturen auf Anstoß und grenzt an Pietätlosigkeit.

Emanzipation und Respekt auf Reisen

„...Die Macht des westlichen Mannes beruht darauf, festzusetzen, was Frauen anziehen und wie sie auszusehen haben. Er hat die gesamte Modeindustrie unter seiner Kontrolle, von der Kosmetik bis zur Unterwäsche.“

FATIMA MERNISSI

Viele Kleidungsregeln weltweit betreffen vor allem Frauen und können emanzipierten, westlichen Frauen beleidigend erscheinen. Das Gefühl, dass die Freiheit, sich nach eigenem Geschmack zu kleiden, vielen Frauen vorenthalten wird, kommt auf. Soll man sich nicht dagegen auflehnen und den verhüllten Frauen in islamischen Ländern zeigen, dass es auch ohne vollständige Bedeckung geht?



© Basia Kruszevska

Strandbesucher am Marina Beach, Chennai, Indien

Soll man den Asiatinnen nicht vorleben, dass sie nicht mit der gesamten Bekleidung ins Wasser gehen müssen? Gegenfrage: Wäre das nicht anmaßend und arrogant?

Grundsätzlich ist man als TouristIn Gast in einem Land und einer Kultur und muss diese vor allem respektieren. Außer im Iran und Saudi Arabien gibt es nirgends formelle Gesetze, die die Bekleidung im öffentlichen Raum vorschreiben, und nur in einigen wenigen Ländern gibt es starken repressiven Druck gegen Frauen, sich an einen bestimmten Kleidungskodex zu halten. Ansonsten kleiden sich Frauen auf der ganzen Welt, wie sie sich am wohlsten fühlen. So freizügig eben, wie es

ihr Schamgefühl - oder das ihrer Kultur - erlaubt. Frauen kleiden sich nach ihren religiösen und kulturellen Vorstellungen. Die westlichen Ideale, die wir als Touristinnen transportieren, passen nicht für jeden und jede, und es darf nicht vorausgesetzt werden, dass Frauen in aller Welt unsere ‚Freiheiten‘ ebenfalls anstreben. Schließlich kann darüber diskutiert werden, ob und inwieweit westliche Frauen wirklich ‚frei‘ sind in der Wahl ihrer Kleider. Die Modewelt mit viel nackter Haut und einem Schönheitsideal, welches auch als ‚unnatürlich dünn‘ umschrieben werden kann, ist keine Idealvorstellung für alle Menschen.

Verpönte Beinkleider: Über die Reisekleidung von Europäerinnen im 19. Jahrhundert

Wie kleideten sich die wenigen europäischen Frauen, die in früheren Zeiten auf Reisen gingen? Etwa im 19. Jahrhundert, als die Frauenkleidung des Bürgertums und Adels (also der gesellschaftlichen Schichten, für die Reisen in außereuropäische Regionen überhaupt möglich waren) streng reglementiert, sehr aufwändig und für Bewegung im Freien kaum geeignet war? Trotz der großen Unbequemlichkeiten wagten es nur wenige Frauen, sich auf Reisen den geltenden Kleidervorschriften offen zu widersetzen, wie die Historikerin Gabriele Habinger in „Frauen reisen in die Fremde“ (Promedia Verlag, Wien 2006) berichtet: „Obwohl sich die Autorinnen dieser Tatsache (dass die Modevorschriften eine erhebliche Beschränkung weiblicher Bewegungsfreiheit und Mobilität bedeuteten) bewusst waren und ihr auch Ausdruck verliehen, waren Hosen unter vielen reisenden Europäerinnen verpönt. (...) So hätte die Afrikareisende Mary Kingsley laut eigenen Aussagen eher „ein öffentliches Schafott bestiegen“, als ihre „earthward extremities“ in Hosen zu stecken. Und die Britin Isabella Bird forderte im Jahr 1873, als in der *Times* das Gerücht verbreitet wurde, sie reite in „male habiliments“, also in Hosen, durch die Rocky Mountains, ihren Verleger John Murray empört aus, ihren guten Ruf gegen derartige Verleumdungen zu verteidigen“ (Habinger S. 171).

Auch die bekannte Wiener Weltreisende Ida Pfeiffer bestand bei ihrer Reisekleidung auf Konformität mit dem Weiblichkeitsideal ihrer Zeit, ließ in ihren Publikationen jedoch auch Abweichungen und Widersprüche durchblicken: „Ich zog es vor, meine einfache europäische Tracht, die aus einer Blouse und Beinkleidern bestand, beizubehalten. Auf dem Kopf trug ich einen runden Strohhut“ (Pfeiffer 1844,



Ida Pfeiffer, österreichische Globetrotterin im 19. Jahrhundert

zitiert nach Habinger, S. 175). Hier geht Habinger davon aus, dass Ida Pfeiffer Hosen unter ihren Röcken getragen hat, anstelle der für bürgerliche Damen fast unumgänglichen Strümpfe. Außerdem hatte sich Pfeiffer eine Kurzhaarfrisur zugelegt, keine alltägliche Sache für Frauen ihrer Zeit: „Sie hatte also kein Problem damit, bestimmte Aspekte des Weiblichkeitsideals hinter sich zu lassen (...), allerdings lehnte sie „Männerkleidung“ ab“ (Habinger, S. 175).

Es gab nur wenige Frauen, die sich auf Reisen den strengen Kleiderregeln ihrer Zeit und Gesellschaft nicht unterwarfen, doch es gab sie. Vor allem Aristokratinnen fühlten sich den (tatsächlich bürgerlichen) Konventionen wohl weniger verpflichtet; sie betonten, wie ausgesprochen unpraktisch Frau-

enkleider auf Reisen wären. Die Britin Gertrude Bell rebellierte außerdem gegen den Damensattel. Die deutsche Schriftstellerin Ida von Hahn-Hahn und die Französin Isabelle Eberhardt wählten während ihrer Reisen in den Orient teilweise oder ganz Männer- bzw. Jungenkleider und berichteten auch in ihren Texten offen davon. Auch die Gräfin Pauline Nostitz wählte für eine Landreise über Aleppo bis nach Bagdad im Jahr 1835 türkische Männerkleidung und erklärte: „Ich wollte nicht wie ein Ballen Waare im verschlossenen Kasten oder wie eine Mumie eingewickelt die schöne Welt, die meiner wartete, durchziehen; ich wollte sehen, hören und lernen, und das konnte ich nur in Männertracht“ (Nostitz 1873, zit.nach Habinger, S. 174).

Der große Vorteil, wenn man die lokalen Kleidungsgebräuche berücksichtigt, ist, dass man nicht noch mehr auffällt, als man dies als TouristIn ohnehin bereits tut. Als Frau wird man nicht sofort als „leichtes Mädchen“ angesehen und angestarrt. Ein Mann, der keine Shorts oder Hawaiihemden trägt und auch nicht mit nacktem Oberkörper durch die Straßen läuft, wird ebenfalls mehr Respekt erfahren. Die Suche nach gegenseitigem Verständnis auf Reisen wird durch die falsche Kleidung nur erschwert, wird zu einer zusätzlichen Barrikade und schafft Distanz.

Die erotische Komponente von Kleidung wird von jedem Hochglanzmagazin unterstrichen. Als Beispiel von unterschiedlichem Schamgefühl in unterschiedlichen Kulturen ist die Akzeptanz von nackten Brüsten in vielen Kulturen Afrikas im Gegensatz zu der von unbedeckten Beinen in Europa. Brüste sind das Stillmittel der Mütter und werden aus diesem Grund in vielen Teilen Afrikas traditionell nicht bedeckt. Beine, vor allem Knie und Oberschenkel, gelten dagegen als sexuelles Signal. Aus diesem Grund finden sich Touristinnen auf einer Afrikareise stierenden Blicken gegenüber wenn sie ihre Knie entblößen. Eine Frau, die ohne Oberteil in Europa einkaufen gehen würde, würde jedoch mit Sicherheit dieselben Blicke ernten.

Wenn wir diese Unterschiede anerkennen und verstehen, können wir Missverständnisse ausräumen. Afrikanerinnen werden in ihnen fremden Kulturen ihren Oberkörper bedecken müssen und umgekehrt kann von westlichen Touristinnen in Afrika erwartet werden, ihre Beine zu bedecken. So profitieren alle vom gegenseitigen Respekt. Das Bikini-Oberteil zu entfernen, ist an vielen Stränden gebräuchlich, in Nordamerika aber z.B. noch immer selten. Auf Reisen darf man nicht vergessen, dass eine scheinbare „Oben-ohne“ Kultur auf Stränden oft den Touristin-

nen angepasst wurde und nicht immer der Gastkultur und deren Schamvorstellungen entspricht. Für Männer ist es an den meisten Stränden erlaubt, sich mit nacktem Oberkörper zu zeigen. In islamischen Ländern ist dies nicht üblich. Außerhalb des Strandbereichs sollte man das T-Shirt aber immer und überall anlassen.

Vom gegenseitigen Respekt profitieren

Als Touristin in fremden Kulturen kann man Konflikten sehr einfach entgehen, wenn man etwas Respekt gegenüber den gängigen Vorstellungen zeigt. Meist wird ohnehin keine völlige Anpassung erwartet. Eine Universalfunktion von Kleidung ist der Ausdruck der Geschlechterdifferenz. Dabei ergeben sich Ausdrücke von Unterdrückung zum einen und Emanzipation zum anderen.

Kleidung ist vor allem ein Ausdruck von Identität. Es steht heutzutage westlichen TouristInnen mit der Marktmacht, die sie nun einmal haben, fast überall frei, sich ohne gesetzliche Ein-

schränkungen nach ihrem persönlichen Geschmack zu kleiden und entsprechend aufzutreten. Wer dies ausnützt und keine kulturellen Unterschiede in der Kleidung berücksichtigt, wird aber möglicherweise nicht als gern gesehener Gast aufgenommen werden und keine angenehme Reise haben. Mit einem unpassendem Auftritt wird man kaum mit Einheimischen ins Gespräch kommen und so die Kultur des Gastlandes nicht so leicht kennen lernen, sondern mit einem negativen Beigeschmack wieder nach Hause fahren. Reisen heißt, Gewohnheiten des täglichen Lebens zeitweilig umzustellen und sich auf andere Kulturen einzulassen. Sich in anderen Ländern passend zu kleiden, gehört unbedingt dazu.

Auf Reisen Kleidung kaufen

Oft haben fremde Kulturen ausgeprägt schöne traditionelle Kleider, die sich gut an TouristInnen verkaufen lassen. Es ist sicher angebracht, traditionelles Handwerk wie die Herstellung dieser Kleidung durch einen Kauf zu



Unterwegs mit schwerem Gepäck und bequemer Kleidung: Junge Reisende in Europa

unterstützen. Es sollte jedoch darauf geachtet werden, diese nicht im selben Land zu tragen. Dies kann unter Umständen als lächerlich oder respektlos angesehen werden. Wenn die Einheimischen selber ihre Kleidung durch Tragen zur Schau stellen, ist unerlaubtes Fotografieren unangebracht. Bevor man jemanden ablichtet, sollte man auf jeden Fall kurz fragen und dabei ein Nein akzeptieren. Manchmal werden traditionelle Bekleidungen auch als Einnahmequelle genutzt. Ein Foto mag also einen Preis haben. Ausnahmen sind für TouristInnen organisierte Shows. Dort ist das Fotografieren „inkludiert“.

Möglicherweise bekommt man im Reiseland günstigere Preise für Kleidungsstücke und auf jeden Fall brauchbare Souvenirs. Dabei sollte man natürlich auf Qualität und Handarbeit achten. Wenn man die Rolle von Kleidung in den uns fremden Ländern und Kulturen verstehen will, muss man auf die Art der Produktion achten. Die Herstellung von Kleidung ist ein kreativer Akt, der in der heutigen Massenproduktion der Fabriken untergeht. Oft gibt es eine geschlechterspezifische Arbeitsteilung für die Kleiderproduktion wie z.B. Weben. Auch die Mythologie wird in den Mustern der hergestellten Kleidung ersichtlich. Die orangenen Gewänder der Mönche im Theravada-Buddhismus sind traditionell nicht genäht und symbolisieren so den Status des Trägers und seine Position in der buddhistischen Kosmologie- denn die höchste Welt im Buddhismus ist ohne materielle Eigenschaften, formlos, wie ungenähtes Tuch.

Reisen nur in Expeditionsausrüstung?

Obwohl funktionale Kleidung praktisch ist, sollte man sich bewusst machen, dass fast alle Urlaubsdestinationen, auch Bergregionen und entlegene Gebiete, alltägliche Lebensräume für andere Menschen ist. Die neueste „Super-Gear“, womöglich noch der

teuersten Marke, ist außer bei extremen Trekking-Touren meistens nicht nötig. Apropos Trekking- und Outdoor-Bekleidung: Darauf zu schauen, ob die Firmen, bei denen man Ausrüstung kauft, bei der Produktion auf faire Arbeitsbedingungen und Sozialstandards achten sowie ökologische Kriterien einhalten, ist ein wichtiger Beitrag gegen Ausbeutung in der globalen Textilindustrie.

Zur globalen Bekleidungsindustrie

Der internationale Handel, auch und gerade mit Kleidung, ist ausgesprochen unfair organisiert. Viele der traditionellen Fertigungsmethoden verschwinden durch die Entwicklung hin zur einheitlichen Massenproduktion. Das passiert auf der ganzen Welt. Die globale Bekleidungsindustrie ist in Entwicklungs- und Schwellenländern (vor allem nach China), die zu Billigstpreisen oft ohne Rücksicht auf die ArbeitnehmerInnen produzieren, ausgewandert. Viele Debatten und Diskussionen um die unfairen Arbeitsbedingungen in diesen Ländern sind bei uns inzwischen bekannt. In so genannten Sweat-Shops, oft in steuerbegünstigten, so genannten „freien Produktionszonen“, wird Billigkleidung für den Weltmarkt unter horrenden Arbeitsbedingungen hergestellt. Wie Clean Cloth (Kampagne für faire Arbeitsbedingungen weltweit) vorrechnet, machen die ArbeiterInnenlöhne nur 0,4% des Preises eines durchschnittlichen Sportschuhs oder 1% eines durchschnittlichen Paares einer Denim-Jean aus! Durch den Druck der vielerorts verbreiteten Arbeitslosigkeit werden Menschen genötigt, zu unzumutbaren Bedingungen zu arbeiten, für einen Lohn, der kaum zum Überleben reicht. Auch Kinder sind Opfer von ausbeuterischer Lohnarbeit. Ihre kleinen, oft sehr geschickten Finger und ihr geringes Bewusstsein für ihre Rechte machen sie zu wertvollen ArbeiterInnen. Leider sind viele Familien in Ländern

des Südens auf die Arbeit aller angewiesen und können es sich nicht leisten, dass ihre Kinder nicht arbeiten. Die Starken (Konzerne und Sweatshops) haben die Kontrolle und die kleinen, einheimischen ProduzentInnen können mit dem Preisdruck nicht mithalten. Handel mit „fairer Kleidung“ (z.B. in Weltläden erhältlich) kann dieser einseitigen Entwicklung etwas entgegenwirken: Kleine oder auch mittelständische ProduzentInnen haben sonst meist keine Überlebensmöglichkeit, da sie nicht so billig wie die Massenindustrie produzieren können und damit der Binnenmarkt wegfällt. Trotz der unfairen Situation in der Bekleidungsindustrie haben die Konsumenten grundsätzlich Macht: Wenn verstärkt nach fairen Sozialstandards in der Produktion verlangt wird, das teure Markenprodukt ohne Sozialstandards nicht mehr verkauft werden kann, werden Konzerne umdenken und anders handeln müssen.

Mehr Informationen:

<http://www.cleanclothes.at>
<http://www.cleanclothes.org>
<http://www.sweatshopwatch.org>
<http://www.oekotex.com>

Zum Nachlesen:

Gabriele Habinger: Frauen reisen in die Fremde. Diskurse und Repräsentationen von reisenden Europäerinnen im 19. und 20. Jahrhundert. Promedia Verlag, Wien 2006. 400 S., ISBN 3-85371-254-1. EUR 29,90.

Margarete Payer: Interkulturelle Kommunikationskulturen - 10. Kulturelle Faktoren: Kleidung und Anstand. Unterrichtsmaterialien HBI Stuttgart, 2001
<http://www.payer.de/kommkulturen/kultur10.htm>, 3.01.2007

Mernissi Fatima: Harem – Westliche Phantasien, östliche Wirklichkeit. Freiburg: Herder, 1. Aufl. 2000

Südwind-Agentur: Kleidung aus der Weltfabrik. Die Auswirkungen der Globalisierung auf die internationalen Arbeitsbedingungen. Wien, Südwind-Verlag, 1999.

Empfohlen:

Die Reihe „Kultur Schock“ aus dem Reise Know-How Verlag.
Unter anderem die Bände über Pakistan, Iran, Türkei, Ägypten, Golfemirate/Oman, Marokko.
Respektvoll reisen
Als Frau allein unterwegs
Achtung Touristen
<http://www.reise-know-how.de/>